

gen doch noch voll belohnt. Mit majestätischem Schwingenschlag geht ein Storch in Richtung der Wiesen über uns hinweg. Mein Nachbar hat bereits zwei Aale gefangen, und ich saß die letzten Stunden nach meinem großen Erlebnis solo. Erst kann ich nur ein leichtes Ziehen in der Schnur beobachten. Dann neigt sich leicht die Rutenspitze, schlägt aus, einmal, zweimal, zieht weg, und ich muß nun anschlagen. Junge, Junge, der ist auch nicht von schlechten Eltern, der da den Wurm auf der Grundbleiangel haben will. Abwartend steht mein Nachbar mit dem Kescher, denn ich möchte annehmen, es wird sich um eine Brasse handeln. Ganz schön muß ich ziehen und wünsche mir im Innern, daß ich diesen Fisch nicht wieder verlieren möchte. Ich staune noch mehr, als der Fisch an die Oberfläche kommt, Kescher drunter und raus. Danach haben wir schnell das Ergebnis. 3 Pfund und 260 Gramm. Ein schönes Exemplar einer Goldbrasse (in diesem Gewässer gibt es beide Arten).

Jetzt können wir wirklich glücklich und zufrieden nach Hause dampfen. Meine Frau

hatte inzwischen vom Ufer mit der Glaswasserkugel und Schwemmbrot einen knapp zweipfündigen Aland überlistet. Das war wirklich ein harmonisch abgestimmtes Ergebnis. Jetzt würde der Abbruch der Angel-tage an der „Oste“ auch nicht mehr gar so schwer fallen.

Rückblickend soll nicht unerwähnt bleiben, wie eingangs schon erzählt, daß ich wieder einmal ein Plätzchen gefunden hatte, das hoffentlich dem Zugriff der allgemein Lufthungrigen auch in Zukunft verborgen bleibt. Denn es wird hier nicht die Erhabenheit majestätischer Berge oder die Kette verwunschener Wälder mit eingebetteten blauen Seen gezeigt, sondern hier muß der Naturverbundene aus sich selbst schöpfen, dieses Fleckchen Erde lieben, um es für sich in leuchtenden Farben zu sehen. Es wird viel geboten, doch man muß zu sehen und zu fühlen wissen. Nur dann wird man reich beschenkt, auch in einer Landschaft, in der eigentlich nach außen nichts zu sehen ist. Der Landschaft zwischen Elbe und Oste.

Josef Sechser, Maishofen

Beobachtungen zur Hautnekrose

(Zum Beitrag der Fischerei-Zeitung,
Autor Dr. E. Otte — H. 8/9, 1971)

Als während der Laichzeit 1969/70 in der Saalach, von Hinterglemm aus beginnend, die Verpilzung und das Absterben der Bachforellen-Laichfische begann, war es für mich als Geschädigten selbstverständlich, nach irgendwelchen Ursachen dieser Vorkommnisse zu suchen. Eine sehr wesentliche Feststellung bei meinen diesbezüglichen Bemühungen dürfte allgemein von Interesse sein, bestätigt sie doch die von Herrn Dr. E. O. in seinem Bericht mitgeteilten Erfahrungen und den aufgetauchten Verdacht über die Entstehung und der Ursache der Hautnekrose.

Bereits im Jahr 1969 war das ganze Saalachflußbett stark verschlammmt und unnatürlich verfärbt. Wegen der schmierigen Steine war Waten im Fluß trotz griffiger Stiefel fast nicht mehr möglich. Das Gehen wurde zum ständigen Torkeln. Entnommene Steine fühlten sich wie Schmierseife an und waren rundum mit Schlamm überzogen. Erstmals nach mehr als 30jähriger Befischung sah und fing ich größere Bachforellen mit ausgesprochen dunkler, fast schwarzer Hautfarbe. Weil diese Fische dabei auch noch abgemagert waren, vermutete ich eine Erkrankung der Organe, besonders der Leber, hervorgerufen durch den Fraß von Abfällen. In der nun anschließenden Laichzeit wurden die Laichfische fast ausnahmslos

vom Pilz befallen. Dies deckt sich zeitlich mit den Feststellungen anderer Beobachter. Besonders betroffen waren die Großfische, deren Befall schon vom Ufer aus sichtbar war. Nachdem nun die Großfische in größerer Zahl eingegangen waren, konnten solche kaum mehr angetroffen werden, als die Angelsaison 1970 begann. Die Jungfische und auch die Regenbogenforellen waren unbeschädigt vorhanden. Im Sommer 1970 half mir die Natur bei meinen Ermittlungen weiter. Südseitig des Flusses, beginnend vom Oberlauf bei Lengau bis hinaus nach Viehhofen, gingen bei Extremgewittern riesige Mengen Murschotter nieder. Die Bestandteile waren Schiefer, Glimmer und Hartsteinsedimente. Monatelang war das Flußbett davon angefüllt und ebenso lange war das Wasser mit dem Abtransport des eingebrachten Materials beschäftigt. Dieser Abtransport konnte selbst im getrüben Wasser beobachtet werden. Auch jetzt noch, im Sommer 1971, sind da und dort Rückstände und Ablagerungen der Muren vorhanden. Wie ein Putzmittel muß der langanhaltende Durchfluß von Schiefer und andern scharfkantigen Steinen und Steinchen auf das Flußbett eingewirkt haben, das sich derzeit völlig verändert zeigt. Blankpoliert und natürlich präsentiert es sich nun. Wie lange dieser Zustand anhält, ist nicht zu bestimmen. Sicherlich hängt dies vom Bestand des „Putzmittels“ ab. Vorerst kann die erfreuliche Feststellung gemacht werden, daß auf der langen Strecke von ca. 30 km trotz ungewöhnlich hoher Belastung des Wassers aus den diversen Ferienorten bislang noch kein pilzkranker Fisch entdeckt wurde. Das ist sicherlich ein bemerkenswerter Umstand beim neuerlichen Auftreten der Seuche in anderen Salmonidengewässern.

Mithin dürfte, wie schon gesagt, die Vermutung des Herrn Dr. E. O. bestätigt sein. Für mich sind es ohne Zweifel in erster Linie die im Handel erhältlichen Waschmittel, von denen die Schäden kommen. Die „Verseifung“ der Flußsohle durch die dauernde Zuleitung der Abwässer aus den Waschmaschinen u. dgl. in die Fließgewässer ist zu deutlich — und damit auch der mög-

liche Infektionsherd. Es ist wohl höchste Zeit, die verantwortlichen Stellen zu veranlassen, der Waschmittelindustrie für die Herstellung ihrer Produkte alle schädigenden Bestandteile zu verbieten.

Auf die Entdeckung des Erregers zu seiner Ausschaltung kann nicht mehr gewartet werden, zumal ja die Entdeckung und die Unschädlichmachung noch weit entfernt sein kann. Grundsätzlich müßte überall die biologische Klärung der Abwässer vorgeschrieben werden, weil die mechanische Klärung hier nicht genügt. Den Einwand, daß die biologische Klärung in der Erstellung zu teuer ist, kann man nicht gelten lassen. Für unsere Gesundheit und für die Reinhaltung der Gewässer kann überhaupt nichts zu teuer sein. Die sprunghafte Entwicklung der Behälterindustrie, die jährlich steigende Bettenzahl und der damit verbundene erhöhte Anfall von häuslichen Wasch- und Abwässern fordert auch die Beseitigung derselben. Höhere Einnahmen bringen zwangsläufig auch höhere Ausgaben.

Wenn unsere Technik bereits so weit ist, verschmutztes Wasser wieder zu Trinkwasser aufzubereiten, wäre es doch ein unverantwortliches Versäumnis, die biologische Klärung unangewendet zu lassen! Es ist ein Gebot der Stunde, daß Wissenschaftler und Praktiker zur Abwehr zusammenarbeiten, und die Verbände die Ärmel hochkrempeln. Wünschenswert sind sicherlich auch die Erfahrungen anderer Bewirtschafter, besonders wenn auch diese ihre Erfahrungen bekanntgeben würden.

Anmerkung der Redaktion

Wir stellen die Beobachtungen von Herrn J. Sechser zur Diskussion, um andere Fischwasserbewirtschafter anzuregen, ebenfalls ihre Erfahrungen mitzuteilen. Wenn auch die Schlußfolgerungen keineswegs auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut sind, sondern nur auf Beobachtungen, sehen wir doch, daß sich unsere Fischer über neu aufgetauchte Probleme, wie sie solche neuen Krankheiten sind, Gedanken machen und sie zu erklären versuchen.

Dr. H.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1972

Band/Volume: [25](#)

Autor(en)/Author(s): Sechser Josef

Artikel/Article: [Beobachtungen zur Hautnekrose 30-31](#)